

# Das neue dänische Zentrum für körperlich Behinderte in Kopenhagen

Autor(en): **Wolff, W.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **32 (1961)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-807899>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Meine Bekannte erzählte mir, sie habe beobachten können, wie das Verhalten dieses Mädchens, das lediglich vorübergehend für einige Aushilfsarbeiten da war, auf die Männer gewirkt habe! Man brauche sich nicht zu wundern, wenn diese Mädchen von Männern angestarrt und eingeladen werden. Mit ihrem Verhalten, das heisst ihrem Daherschwänzeln und Dahertänzeln, mit ihrer aufgeplusterten Haartracht und ihren engen Jupli und Pullover täuschen sie auch ein um einige Jahre höheres Alter vor.

Du findest heute in jeder Primar- und Sekundarschule diese Vertreterinnen. Ich meine, nicht nur ein charakterlich nicht sattelfester Lehrer bildet eine Gefahr, sondern auch diese Schülerinnen können Gefahren heraufbeschwören. Und hinter diesen Kindern stehen Eltern. Es kann sich eben eines Tages rächen, wenn man immer wieder nachgegeben hat. Den 12—16jährigen brauchen wir dann nichts mehr vorschreiben zu wollen, die wissen längst, dass sie ihren Willen durchsetzen können. Wir alle kennen das Klagegedicht unserer Kinder: »Ich will nicht allein altmodisch sein, alle tragen jetzt ihre Haare so; alle tragen jetzt solche Hosen etc. . . .« Und wir Eltern werden schwach. Wir wollen doch nicht, dass unser Fritzli und unser Anneli

ausgelacht werden und sich vor ihren Kameraden schämen müssen. Nur das nicht! —

Ich glaube, ich muss Dir nicht mehr darüber schreiben. «Untragbar» erklären wir Erzieher, die sich in sittlicher Hinsicht vergehen. Ich bin damit einverstanden. Aber ebenso sehr bin ich überzeugt, dass auch ein gewisses Verhalten der Schülerinnen der oberen Klassen «untragbar» ist. Wollen wir tatsächlich einen Schritt vorwärts kommen, ist es uns ernst damit, dass solche Vorfälle sich nicht mehr wiederholen dürfen, dann Käthi, das ist meine feste Ueberzeugung, dürfen wir nicht nur halbe Arbeit leisten. Zum Ausmerzen und Ausreissen gehört das *Vorbeugen*. Und hier haben wir wohl alle ein wenig versagt. Das Elternhaus hat es bis zu einem gewissen Grade in der Hand, durch vernünftige und gesunde Erziehung, gepaart mit fester Haltung, vorbeugend zu wirken.

Du wirst vielleicht wieder nicht restlos zufrieden sein mit dem Echo, das Dein Brief bei mir ausgelöst hat? Ich bin Dir jedoch sehr dankbar, wenn Du meine Ueberlegungen im Kreise Deiner Kameradinnen zur Sprache bringst. Berichte mir über Eure Diskussion. Ich freue mich auf Deinen nächsten Brief und grüsse Dich herzlich  
Dein Götti.

## Das neue dänische Zentrum für körperlich Behinderte in Kopenhagen

Unter «körperlich-Behinderten» versteht man bekanntlich alle diejenigen, die des uneingeschränkten Gebrauchs ihrer gesunden Gliedmassen beraubt sind. In erster Linie halb-gelähmte Opfer der Poliomyelitis; aber auch Amputierte, Verwachsene, Krüppel usw.; kurz, was man auf Französisch «des personnes handicapées» nennt und auf Englisch «disabled persons» oder allgemein «Invaliden».

Diese beklagenswerten Mitmenschen sind einem Minderwertigkeitsgefühl ausgesetzt. Bringt man sie in einem besonderen Heim unter, dann fühlen sie sich wie Aussätzige ausgestossen, ausgeschlossen; ihre körperliche Unvollwertigkeit drückt doppelt auf ihren Gemütszustand.

Die dänische Regierung ist deshalb im Einvernehmen mit der Landesvereinigung der körperlich-Behinderten einen entgegengesetzten Weg gegangen: Sie hat sie in einem dreizehn Stockwerke hohen soeben fertiggestellten Gebäude untergebracht, das

*hundertfünfundsiebzig Ein- und Mehrzimmerwohnungen*

enthält; jede kleine Wohnung mit einer Kochnische, die grösseren mit Küche ausgestattet; obendrein hat jede Wohnung einen Duschaum.

Dies Hochhaus, am «Hans Knudsens Plads» in Kopenhagen, ist von vornherein auf die Belegung von körperlich-Behinderten eingerichtet: So sind alle Türöffnungen sehr breit und ohne Schwelle, damit sie auch von Rollstuhl-Insassen passiert werden können. Und im Erdgeschoss gibt es «Garagen» für Rollstühle, Invalidenwägelchen usw.

*Das Grundprinzip heisst: Menschliche Gemeinschaft und doch individuelle Hilfe.*

Aus den oben angeführten Gründen hat dieses Heim eine gemischte Belegschaft: Etwa fünfzig Wohnungen sind für körperlich-Behinderte vorbehalten; etwa fünf- und zwanzig für alte Leute (Einzelpersonen oder Ehepaare); etwa hundert Wohnungen für Familien, darunter solche, von denen das eine oder andere Mitglied körperlich behindert ist. Diese bringen also den Tag im häuslichen Familienkreise durch, können aber, soweit das erforderlich ist, über Nacht in besonderen «Atmungsräumen» verbleiben, selbstverständlich unter etwa nötiger Versorgung.

Die körperlich-Behinderten kreuzen auf allen Stockwerken des Gemeinschaftshauses, also in ihren Rollstühlen oder auf ihren Krücken die Gesunden, deren Hilfe sie nicht in Anspruch zu nehmen brauchen. Sie machen selbst ihre Einkäufe im Hausladen, empfangen ihre Gäste in den Plauderräumen, rollen sich bis vor die Theke der Bar, nehmen an den Tischen des Hausrestaurants Platz usw.

Das alles stimmt sie optimistisch, lebensbejahend; man hört und sieht sie lachen, vergnügt sein. Sie sind seelisch und geistig über ihr körperliches Missgeschick hinausgewachsen . . .

Körperlich-Behinderte, die im Heim keine Dauer-Aufnahme finden können oder wollen, können im Heim-Hotel zeitweilig untergebracht werden, um hier Ausbildungskursen zu folgen, dank derer sie ihre besondere Veranlagung entwickeln, sich pflegen und vervollständigen können. Selbstverständlich gibt es hierfür eingerichtete spezielle Ateliers mit Fachlehrkräften.

Restaurant, Bar, Gesellschaftsräume, Hausladen usw. sind nur für die Hausbewohner und ihre etwaigen Gäste.

Beim Haupteingang befindet sich die Portierloge, die ununterbrochen besetzt ist. Hier werden Lieferungen für die Bewohner angenommen, Rechnungen für sie bezahlt, Pakete für sie postfertig gemacht und weggebracht usw.; alles Sachen, die die Insassen nur unter Beschwerden, wenn überhaupt nicht selbst erledigen könnten.

Durch Zwischenkunft der Portierzentrale kann auch jederzeit Hilfe herbeigerufen werden, zum Beispiel bei plötzlichem Unwohlsein.

Wie schon gesagt, haben die Wohnungen nur Duschen. Wir sind ja aber in Nordeuropa, und da kann es nicht Wunder nehmen, dass es im Heim auch eine *finnische* «Sauna» (Dampfbad) gibt. Diese ist so eingerichtet, dass sie auch durch Rollstuhl-Invalide benutzt werden kann — nötigenfalls mit Hilfeleistung durch das Personal.

Aber die Invaliden sollen lernen, sich selbst zu helfen! Das gibt ihnen, wir sagten es schon, einen sittlich-moralischen Halt im Leben...

#### *Was geschieht mit der Invaliden-Pension?*

Wenn ein körperlich-Behinderter gelernt hat, durch Höherentwicklung der ihm verbleibenden Teil-Fähigkeiten Geld zu verdienen, wird ihm das nicht etwa von der Invalidenrente in Abzug gebracht. Das ist höhere Ethik als etwaige steuerliche Finanzmoral!

Das oben beschriebene Invalidenheim entspricht den höchsten Forderungen, die man an staatliche Fürsorge stellen kann. Sein Bau und sein Betrieb haben viel Geld gekostet. Aber auf die Dauer ist dieses dänische Heim die billigste Form der Fürsorge für körperlich-Behinderte...!

W. H. Wolff, Maastricht

(Aus «Heim und Anstalt», Heft 1, 1961)

## Ein heilpädagogisches Kinderheim in Brusata

Es ist nicht ganz leicht, Maria Zanetta zu erreichen. Denn das vielbeschäftigte, schlanke, junge Mädchen mit den wachen Augen ist seit drei Jahren für den «servizio cantonale d'igiene mentale» — den heilpädagogischen Dienst — tätig, in der einzigen Tessiner Beobachtungsstation für solche Kinder, die einen schwierigen Charakter haben oder unter nervösen Komplexen leiden, aber nicht als krank bezeichnet werden können. Jetzt hält Maria Zanetta nur noch einmal wöchentlich beim «Servizio cantonale» in Lugano Sprechstunden für Eltern, Lehrer und Kinder, nachdem sie im Herbst des vorigen Jahres mit einigen Zöglingen nach Brusata bei Mendrisio gezogen ist. Bei dieser Gelegenheit und weil ihre Zeit eben sonst sehr knapp bemessen ist, nimmt sie uns in ihrem kleinen Wagen freundlicherweise nach Brusata mit.

Das blonde Mädchen in der dunklen Manchesterbluse entspricht kaum der landläufigen Vorstellung einer gesetzten Heimleiterin oder Fürsorgerin, doch wenn man dann mit ihr spricht, spürt man, dass sie neben einer sorgfältigen Ausbildung auch die nötige Reife für ihre schöne und schwere Aufgabe mitbringt, ja, dass es ihrem Einsatz und ihrer Initiative zu danken ist, dass diese Kinder überhaupt ein Heim gefunden haben. Maria Zanetta stammt selbst aus dem Mendrisiotto, und zwar aus dem kleinen Weiler Vacallo oberhalb Chiasso. Sie studierte in Genf Psychologie, war zwei Jahre Assistentin an der Universität und dann ein Jahr in Mailand als Psychologin am Jugendgericht tätig.

Brusata, ein Weiler von Novazzano, und nur zehn Minuten von der italienischen Grenze entfernt, liegt abseits vom Fremdenverkehr. Das Haus, das jetzt die Kinder beherbergt, haben wir schon früher kennengelernt, denn es gehört dem Schweizerischen Arbeiterhilfswerk und dient als Ferienheim für erholungsbedürftige Frauen. Der ganze Komplex war ursprünglich im Besitz italienischer Nobile — einer Familie

Fontana — und wurde schon 1699 erwähnt, das Nebenhause, in dem heute die Post untergebracht ist, stammt sogar aus dem 15. Jahrhundert. An der rückseitigen Häuserfront befindet sich ein grosser Hof, der von Stallungen, die für die Pferde bestimmt waren, umgeben ist. Ausserhalb der eigentlichen Ferienzeit stand das Haus bisher leer. Nun dient der langgestreckte niedrige Bau mit seiner vorgelagerten Terrasse und dem romantischen Ecktürmchen, den Kindern und ihren Erziehern als Obdach. Es wird ein täglicher Pensionspreis ausgerichtet. Für die Kinder zahlen die Eltern oder ein Hilfsfonds, für die Lehrkräfte und die Angestellten der Kanton. Das Hauspersonal war schon vorher da und wurde übernommen.

Als wir in Brusata ankommen, ist in der Küche das Mittagmahl, das aus Wienerli, Gnocchi und Salat besteht, bereits aufgetragen. Hier essen die Hausangestellten zusammen mit der Heimleiterin und der Lehrerin, während die drei übrigen Betreuerinnen und der Hausvater ihre Mahlzeiten gemeinsam mit den Kindern im oberen Stockwerk einnehmen. Das Menu ist jedoch für alle das gleiche. Noch während des schwarzen Kaffees wird Maria Zanetta abgerufen und empfiehlt uns den vier jungen Mädchen, die sich inzwischen eingefunden haben. Es sind dies ausser der Lehrerin, die in mehrfachem Turnus ein Pensum von täglich acht Unterrichtsstunden absolviert, noch drei Gruppenleiterinnen, darunter eine Kindergärtnerin und eine Fürsorgerin. In dem kleinen Zimmer, in das sie uns führen, erfahren wir, dass die 18 Kinder — 15 Knaben und 3 Mädchen im Alter von sechs bis vierzehn Jahren — im normalen Lehrplan unterrichtet werden. In der Freizeit basteln sie, stellen Krippenfiguren für Weihnachten, Masken für die Fasnacht her, sie beschäftigen sich mit Plastilarbeiten, die Mädchen machen Handarbeiten und helfen auch im Office aus. Bei gutem Wetter gehen sie spazieren und tummeln sich im Freien.